

Zeitschrift: Nachrichten der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare und der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles de l'Association des Bibliothécaires Suisses et de l'Association Suisse de Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

Band: 26 (1950)

Heft: 3

Artikel: Aktuelle Probleme im Schweizer Verlag und Buchhandel

Autor: Hess, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-770866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NACHRICHTEN

DER VEREINIGUNG
SCHWEIZER. BIBLIOTHEKARE

und der

SCHWEIZER. VEREINIGUNG
FÜR DOKUMENTATION

Redaktion :
Schweizer. Landesbibliothek, BERN

NOUVELLES

DE L'ASSOCIATION
DES BIBLIOTHÉCAIRES SUISSES

et de

L'ASSOCIATION SUISSE
DE DOCUMENTATION

Rédaction :
Bibliothèque nationale, BERNE

26. Jahrg.
Mai-Juni

1950 No 3

26^e année
Mai-juin

AKTUELLE PROBLEME IM SCHWEIZER VERLAG UND BUCHHANDEL

von Fritz HESS.

Als im Jahre 1945 der zweite Weltkrieg zu Ende ging, hinterließ er in unseren Nachbarstaaten eine traurige Bilanz für das Buch. In Deutschland, wo die freie Buchproduktion schon seit 1933 gedrosselt war, hatte der Krieg die Bücherbestände und das graphische Gewerbe weitgehend vernichtet und einem raschen Wiederaufbau schwere Fesseln gelegt. Eine besonders anschauliche Spur hinterließ dieser Zusammenbruch in der Einkaufsgenossenschaft für den Schweizer Buchhandel, dem Schweizerischen Vereinssortiment in Olten. Vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges waren mindestens 85 % unseres Lagerbestandes deutschen Ursprungs. Der Lagerkatalog führte damals rund 16000 deutsche Buchtitel an, die bei Kriegsende restlos verschwunden waren.

Daß nun der Schweizer Verlag in dieser Zeit, wo der Strom der deutschen und französischen Bücher gewaltig zurückging und schließlich gänzlich versiegte, kraftvoll in die Lücke sprang und seine Produktion mehr als verdoppelte (2000 Neuerscheinungen gegen 4691 im Jahre 1948) darf nicht gemeinhin als bloße Konjunktur oder sogar Ausnützung einer fremden Notlage bezeichnet werden. Es scheint mir zutreffender, wenn wir sagen, daß es in diesen Jahren dem Schweizer Verlag gelang, sich von einem stiefmütterlichen Dasein zu befreien und mehr als ein Jahrzehnt lang

einzigster Träger eines in deutscher Sprache zum Ausdruck gebrachten freien Geistes gewesen zu sein. Der Schweizer Verlag war während und mindestens drei Jahre nach dem Kriege die einzige Stelle, die Bücher in deutscher Sprache nach allen Teilen der Welt vermittelte. Es ist deshalb keineswegs abwegig gewesen, wenn für diese Periode der Ausdruck « *Sternstunde des Schweizer Verlags* » geprägt worden ist. Daß diese sprunghafte Entwicklung unter normalen Wettbewerbsbedingungen wieder an Schwung und Glanz verlieren müsse, war den Einsichtigen schon damals klar, und so sind wir heute mit einem vollgerüttelten Maß von Problemen beschäftigt, die den Wirkungskreis unserer Verleger beeinträchtigen.

Schon unsere Ausgangsposition ist im Vergleich zu anderen Ländern eine recht unglückliche. Während Kleinstaaten wie Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden in einer Sprache publizieren können, in der kein anderes Land Bücher herausgibt, befindet sich die kleine Schweiz verlagspolitisch gesehen in einem ausgesprochenen Abhängigkeitsverhältnis zum deutschen, französischen und italienischen Sprach- und Kulturkreis. Die Vielgestaltigkeit der Schweiz, so reizvoll sie auch ist, zieht unseren Verlegern recht enge Grenzen. Die Schweiz als einziges Absatzgebiet wird die Publikation von Heimatliteratur und Werken von lokaler Bedeutung ermöglichen, jedoch keine Grundlage für eine über diese Literaturgattung hinausreichende Verlagstätigkeit bieten. Und damit kommen wir bereits zu einem der brennendsten Probleme, die unseren Verlag beschäftigen, dem

Schweizer Buch-Export.

Ohne Buchexport kann unsere Verlagstätigkeit der letzten Jahre nicht entfernt aufrecht erhalten werden. Vor dem Kriege erreichten wir einen Buchexport von rund 5—6 Millionen Franken. Im Jahre 1948 vermochte die kleine Schweiz für 25 Millionen Franken zu exportieren. Wenn man bedenkt, daß das große Deutsche Reich zwischen 1930 und 1935 durchschnittlich für 35 Millionen Mark Bücher exportierte, so vermag man erst richtig zu ermessen, wie erstaunlich groß der Schweizer Buchexport in den letzten Jahren gewesen ist. Gewesen ist — leider. Für das Jahr 1949 fiel er auf 20 Millionen Franken zurück und auch das erste Quartal 1950 weist einen weiteren Rückgang auf. Verschieden sind die Gründe, die den Schweizer Verlag nur für kurze Zeit mit dieser Exportkonjunktur begünstigten.

Es ist errechnet worden, daß 72 % unseres Buchexportes auf devisenarme Länder entfallen. Diese haben in zunehmendem Maße Mühe, den Geldtransfer nach unserem Lande vorzunehmen. Es ist

tragisch, feststellen zu müssen, daß in diesen Ländern nach wie vor eine große Nachfrage für das Schweizerbuch vorhanden wäre, daß aber Bestellungen mangels Devisen nicht, oder nur in bescheidenem Maße erteilt werden können. Besonders schwer sehen sich unsere Verleger in ihren Hoffnungen getäuscht, die sie auf Deutschland gesetzt haben. Während wir von dort unbeschränkt Bücher einführen können, beträgt unser Export nach diesem Lande nur einen kleinen Bruchteil dessen, was mit Leichtigkeit abgesetzt werden könnte.

In anderen Staaten, wo die Devisenzuteilung lockerer ist, stoßen — insbesondere seit den verschiedenen Währungsabwertungen — unsere Bücherpreise auf Schwierigkeiten. Die Schweiz hat vermutlich innerhalb Europa die höchsten Herstellungskosten für ein Buch und es ist klar, daß unter diesen Voraussetzungen eine erfolgreiche Behauptung auf dem ausländischen Markte sehr schwer geworden ist.

Nachdem die Verleger der Westschweiz den Druck einer neu erstarkten französischen Konkurrenz schon seit längerer Zeit empfindlich fühlen müssen, melden sich nun auch die ersten Anzeichen des deutschen Buchwettbewerbes auf dem internationalen Markt. Diese Entwicklung kann weder verhindert werden, noch ist sie vom gesamtulturellen Standpunkt aus unerwünscht. Schon Goethe sagte: «Das Gute, Edle und Schöne ist an keine besondere Provinz und an kein besonderes Land gebunden». Wünschenswert bleibt aber, daß wir unsere Verlagstätigkeit und den dazu erforderlichen Export neben unseren großen Nachbarn in einem angemessenen Rahmen und vor allem im Zeichen gegenseitiger Achtung und Duldung weiterführen können. Die Zeiten, wo die Schweizer Verleger hinsichtlich der Ausstattung ihrer Bücher noch einen qualitativen Vorsprung besaßen, werden auch gegenüber dem deutschen Buche noch im Verlaufe dieses Jahres unwiderruflich vorbei sein. Damit müssen wir uns abfinden. Was wir aber bekämpfen, ist, daß dem Buch, gleichgültig woher es kommt, seines Ursprungslandes wegen Schwierigkeiten auferlegt werden.

Treue seiner Autoren.

Von großer Bedeutung für die Lebensfähigkeit des Schweizer Verlages ist die Treue seiner Autoren. Schon vor dem letzten Kriege und erst recht während des Krieges haben zahlreiche Schweizer Autoren, die bisher im Ausland verlegen ließen, aus leicht verständlichen Gründen Anschluß an einen Schweizer Verlag gesucht. Sie haben plötzlich entdeckt, daß in bewegten Zeiten auch Verleger von Weltruf für sie ideelle und materielle Enttäuschungen bringen können. Ja es kam soweit, daß auch ausländische Autoren mit Leichtig-

keit für den Schweizer Verlag zu gewinnen waren. Auch diese Epoche gehört heute der Vergangenheit an. Es mag in gewissen Fällen verständlich erscheinen, daß ein Schweizer Autor, der für sein Werk keinen geeigneten Schweizer Verleger findet, nach dem Ausland wandert. Man muß sich aber absolut bewußt bleiben, daß die Abwanderung von Autoren, die internationale Bedeutung besitzen, eine Schwächung der Position des Schweizer Buches bedeutet und zugleich auch das Bild der wissenschaftlichen Forschung in der Schweiz entstellt. Vor dem Kriege wurden Schweizer Autoren, die bei deutschen Verlegern ihre Werke erscheinen ließen wohl in den meisten Fällen rundweg dem deutschen Forschungsgebiet zugeteilt. Der bedeutende, inzwischen verstorbene dänische Verleger Munksgaard bemerkte mir vor drei Jahren beim Durchblättern eines schweizerischen Bücherkataloges, daß man eigentlich erst durch den Aufschwung des Schweizer Verlags entdeckte, wie viele Autoren wissenschaftlicher Werke Schweizer sind.

Es geht keineswegs um eine geistige Autarkie, wenn unsere Verleger die Verbundenheit mit ihren Schweizer Autoren gewahrt wissen möchten, sondern es geht hier vielmehr um die Frage, ob sich der Schweizer Verlag in Zukunft im Ausland behaupten kann oder nicht. Wenn die führenden Köpfe unserer Wissenschaft ihre Bücher wieder im Ausland verlegen lassen, so muß man sich darüber klar sein, daß der Schweizer Verlag mit Werken von nur sekundärer Bedeutung seine heutige Stellung auf dem internationalen Büchermarkt bald ausgespielt haben wird.

Außenseiter

Ein Problem für den Verlagsbuchhandel bedeuten auch die vielen Unberufenen, die, sobald sie eine Konjunktur für das Buch witterten, sich mit der Herausgabe von Büchern beschäftigten. Wenn ihre Lebensdauer in vielen Fällen nur kurz gewesen ist und viele ihrer Bücher schlußendlich verramscht werden mußten, so bilden diese Neulinge und Außenseiter doch ein störendes Element, das dem organischen Aufbau des Verlagswesens hinderlich ist.

Herr Dr. Keckeis schrieb in der Broschüre «Arbeit und Leistung des Buchhandels» zu dieser Frage:

«Allen Außenseitern des Verlegertums ist eines gemeinsam: sie verlegen nicht als Lebensarbeit. Sie fügen aus verschiedenen Absichten eine Anzahl von Büchern der Gesamtproduktion, die alle literarischen Gebiete umfaßt, zu, aber sie schaffen diese Gesamtproduktion keineswegs.»

Das Buch hat mit allen diesen Außenseitern nichts zu tun. Die *Literatur* eines Landes oder eines ganzen Sprachgebietes, in ihrer fast unübersehbaren Fülle und Allseitigkeit, wird betreut durch den erfahrenen Unternehmergeist und nicht selten auch durch den Opfersinn des echten Berufsverlegers. Wer ihn — in der großen Mannigfaltigkeit der ihn tragenden Persönlichkeiten — wegdenkt, denkt auch die Gesamtliteratur weg, die er unaufhörlich vermittelt und durch die Buchläden verbreitet.

Der Staat als Verleger.

Blickt man auf die Geschichte des Schweizer Verlags zurück, so muß leider auch festgestellt werden, daß der Staat in zunehmendem Maße ursprüngliche Aufgaben des Verlegers für sich beansprucht hat. Es ist eigentlich ebenso merkwürdig wie unverständlich, daß der Staat durch Subventionen gewisse Produktions- und Handelszweige stützen muß und andererseits durch direkte Eingriffe in die Lebenssphäre eines Berufes diesen so in seiner Tätigkeit beschneidet, daß er mit der Zeit ebenfalls unterstützungsbedürftig werden könnte. So sind unsere Lehrmittel in den letzten Jahrzehnten weitgehend aus dem Privatverlag in den Staatsverlag hinübergewechselt. Warum? Ich habe noch nie einen wirklich stichhaltigen Grund dafür erfahren, denn das Hauptargument der billigeren Preise ist ein Trugschluß. Sobald der Staat bei seinen Kalkulationen das Personal, die Miete der benützten Räume und überhaupt alle dem Privatverlag sich stellenden Unkosten mitberücksichtigt, kann dieses Argument nicht aufrecht erhalten werden. Dabei könnten die Schulen viel freier in der Wahl ihrer Lehrmittel und in der Einflußnahme auf deren Gestaltung sein, wenn sie nicht an den Verbrauch der staatlichen Vorräte gebunden wären. Eine kürzliche Enquête in Norwegen und Schweden hat ergeben, daß in diesen sozialistisch regierten Staaten das gesamte Schulbüchergeschäft in den Händen des privaten Handels liegt. Wollen wir unserem Schweizer Verlag die ihm gebührende Stellung und Aktionsfähigkeit erhalten, so muß auch der Staatsverlag seine Funktionen wiederum in die Hand des privatwirtschaftlichen Unternehmers legen. Nach zuverlässigen Schätzungen des Schweiz. Buchdruckervereins hat der Schweizer Verlag im Jahre 1948 Bücher produziert, die einen Verkaufswert von über 80 Millionen Franken besitzen. Diese Summe bedeutet für das ganze graphische Gewerbe — Buchdruckerei, Buchbinderei, Papierfabriken, Clichéfabriken — einen Beschäftigungsbeitrag, der bei der rückläufigen Konjunktur eine ganz bedeutende Rolle spielt. Je mehr aber der Verlag sein Wirkungsfeld beschnitten sieht, umsomehr müssen seine Leistungsfähigkeit und Initiative erlahmen.

Vermassung des Buches.

Auf dem Gebiete der sogenannten schönggeistigen Literatur stellt sich sowohl dem Verlag wie dem Buchhändler ein, meiner Ansicht nach zu wenig erkanntes, aber gefährliches Problem durch die Vermassung und Uniformierung des Buches. Ich meine damit die besonders in Amerika entwickelte und teilweise auch von uns übernommene Methode, mit allen Mitteln moderner Reklametechnik einen Bestseller zu züchten und durch Buchklubs und Buchgemeinschaften für ein bestimmtes Buch Massenauflagen zu erzielen. Diese Manie ist schon soweit ad absurdum geführt worden, daß amerikanische Verlage dazu übergegangen sind, mittelmäßige Manuskripte von ihren Lektoren und ghost-writers (Geisterschreibern) nach einer bestimmten Mischung von Historie, Sex-Appeal, Spannung und Humor in Bestsellern umschreiben zu lassen. Im Auftrage der Vereinigung amerikanischer Bibliotheken erschien im Sommer 1949 im Verlag der Columbia University-Press New York ein Buch, das den bezeichnenden Titel «The Book Industrie» enthält. Mit schonungsloser Offenheit deckt darin der Verfasser, William Miller, den Verfall des amerikanischen Verlagswesens auf und macht dafür die Bestseller-Sucht und die Buchklubs verantwortlich. Er bedauert, daß der gute Typ eines europäischen Verlages, der ein charakteristisches und verpflichtendes Programm entwickelt und das Gewicht seiner Tradition einsetzt, wenn er den bekannten Namen seines Verlages hinter den unbekannten eines neuen Autors setzt, in Amerika im Verschwinden sei. Ebenso wenig benötigt diese Entwicklung den verantwortungsbewußten Buchhändler, weil das uniformierte Buch ebenso gut durch Warenhäuser, Drug-stores und Kioske vertrieben werden kann. Miller führt an, daß 30 amerikanische Städte mit einer Einwohnerzahl von 50—100 000 insgesamt nur 41 Buchhandlungen besitzen, also im Durchschnitt je eine Buchhandlung auf eine Stadt von ca. 60 000 Einwohnern. Eine Reihe solcher Städte, worunter eine mit über 100 000 Einwohnern, besitzen überhaupt keine Buchhandlung. Die Schlußfolgerungen, die Miller zieht, sind auf eine kürzliche Anfrage hin von der Publishers Association ausdrücklich als richtig bezeichnet worden. Wenn die genormten Standardbücher durch riesigen Propagandaaufwand zu schwindelnden Auflagen hinaufgepeitscht werden, können dafür hundert und tausend andere Werke nicht mehr erscheinen.

Ich lasse diese Tatsachen hier deshalb sprechen, weil zu den in der Schweiz bestehenden zwei Buchgemeinschaften voraussichtlich in aller Kürze zwei weitere hinzukommen werden. Auch die schweizerischen Schriftsteller, die an ihrer letzten Tagung einen

bitteren Klageruf ausstießen, werden dadurch in eine noch größere Notlage hineingetrieben, weil eben das System der Buchgemeinschaften nur eine ganz kleine Zahl von Autoren begünstigen kann, allen andern aber den Weg zum Leser noch mehr als bisher erschweren muß.

Ich lasse durchaus den Einwand gelten, daß Buchgemeinschaften auch für die weite Verbreitung guter Bücher große Verdienste erworben haben, ja daß sie Kreise erfaßten, die sonst unbearbeitet geblieben wären. Die Nachteile dieses Systems erweisen sich jedoch als weit schwerwiegender. Die Frage, warum denn die Verleger nicht ebenfalls Bücher in so billigen Preislagen heraus bringen können, ist leicht zu beantworten. Erstens findet der Verleger für seine Bücher keinen zum voraus feststehenden Abnehmerkreis vor, wie dies bei den Buchgemeinschaften der Fall ist. Zweitens muß er dem Buchhändler den üblichen Rabatt gewähren, auf den die Buchgemeinschaft durch die direkte Abgabe an ihre Mitglieder verzichten kann. Und drittens bestimmt bekanntlich die Höhe der Auflage auch den Verkaufspreis. Der Verlag Sauerländer ließ letzten Herbst das Buch Stemmler, Naturschutz, erscheinen. Bei 1000 Exemplaren hätte er einen Ladenpreis von Fr. 16.— ansetzen müssen. Bei 4000 Exemplaren konnte er den Ladenpreis auf Fr. 8.50 ermäßigen und bei 10000 Exemplaren wäre sogar ein Preis von Fr. 3.40 möglich gewesen. Es ist deshalb durchaus keine Hexerei, ein billiges Buch herauszubringen, wenn die Pflichtabnehmer bereits vorhanden sind.

Der Buchhändler

Unverständlich erscheint auch weiten Kreisen die Höhe des Rabattes, die der Buchhändler beim Verkauf der Bücher vom Verlag erhalten muß. Als der Schriftsteller Felix Möschlin vor bald zwei Jahrzehnten in der Basler Nationalzeitung darauf hinwies, daß der Autor eines Buches nur 10 %, der Buchhändler jedoch 35 % vom Ladenpreis erhalte, pflichtete wohl jeder Leser, der die Zusammenhänge nicht näher kannte, dieser Klage bei. Auch ich würde dieser Kritik zustimmen, wenn *jedes* Buch lediglich bestellt und ohne irgendwelche Kenntnis oder Vertriebsarbeit verkauft werden könnte und absolut kein Verlustrisiko berücksichtigt werden müßte. Dem ist aber nicht so. Der Buchhandel weist vielmehr im Vergleich zu anderen Gewerbebezügen betriebswirtschaftlich eine denkbar schlechte Struktur auf. Die Aufwendungen, die arbeitstechnisch und geldmäßig für die Erzielung eines bestimmten Umsatzes zu leisten sind, beanspruchen im Vergleich zu den weitaus meisten anderen

Branchen einen ganz ungewöhnlich hohen Anteil. Es würde zu weit führen, hier näher auf diese unglückliche Struktur des Buchhandels einzutreten. Sie liegt in der Hauptsache in der Doppelnatur des Buches, das einerseits Träger ideeller, geistiger Werte ist und andererseits als käuflicher Gegenstand am wirtschaftlichen Verkehr teilnimmt. Weiterhin kann jeder Buchhändler vom gleichen Buch meist nur ganz wenige, oft nur ein einziges Exemplar verkaufen, während die Wirtschaftlichkeit beim Verkauf eines Artikels bekanntlich erst dann beginnt, wenn er in großer Zahl abgesetzt werden kann.

Die Zeit während des Krieges bedeutete für den Buchhändler — man darf es offen zugeben — eine Periode der Erholung. Infolge des Rückgangs der deutschen Buchzufuhr konnte der Buchhändler plötzlich sehr viele Werke von seinem Lager verkaufen, die man schon glaubte, als Ladenhüter endgültig abschreiben zu müssen. Durch die Rationierung fast aller Artikel des täglichen Bedarfs fand das nicht rationierte Buch als Geschenkzweck einen bedeutenden Zuspruch und die Umsatzziffern der Buchhändler erfreuten sich einer dauernden Entwicklung nach oben. Auch diese Zeit ist vorüber, und die still gestandenen Umsatzzahlen kommen mit den nicht ebenso rasch abgestoppten Unkostenziffern in ein wieder eher ungünstiges Verhältnis. Der Buchhändler muß, will er nicht in die unerfreuliche Situation der 30 iger Jahre zurückfallen, nicht nur größere Arbeitsleistungen in sein zukünftiges Programm einstellen, sondern er muß auch das Ziel dieser Leistungen einer Überprüfung unterziehen. Sie wissen ja, daß der Buchhändler eine eher konservativ veranlagte Natur ist und daß gerade für ihn die Gefahr besteht, seinen Betrieb nicht auf Arbeitsmethoden umzustellen, die von einer anderen Zeit einfach gefordert werden.

Umso erfreulicher ist es, festzustellen, daß junge und erprobte alte Kräfte am Werk sind, dem Buchhandel neue Impulse zu geben.

So ist kürzlich in einer freien Zusammenkunft die ganze Frage der Werbung für das Buch aufgerollt und einer Studienkommission zur weiteren Bearbeitung überwiesen worden. Man empfindet allgemein, daß sich unsere Werbemethoden ausgefahrener Geleise bedienen und deshalb weder in die Tiefe noch in die Breite zu dringen vermögen. Ein weiteres Ziel, das dieser Kommission zur Prüfung gestellt wurde, ist die Gewinnung jener Kreise, die noch keine Beziehung zum Buch haben. Nicht weniger interessant und wichtig sind auch die Bemühungen, den Buchhändler, der allzuleicht in Versuchung gerät, möglichst alle Literaturgebiete zu führen, der damit verbundenen Gefahr der Verflachung zu entreißen und auf gewisse Spezialgebiete hinzulenken. Es wäre zweifellos auch für den

Bücherkäufer vorteilhafter, wenn sich die Buchhändler einer Stadt gegenseitig gewisse Gebiete besser abgrenzen und über die entsprechenden Lagerbestände und Kenntnisse verfügen würden, als oberflächlich in allen Sparten herumzuschwimmen.

Ferner möchte ich auf die großen Anstrengungen hinweisen, die dem Jungbuchhändler vermehrte Ausbildungsmöglichkeiten in Form von Arbeitstagungen, Arbeitswochen, lokalen Buchbesprechungs-Abenden und Auslandsaufenthalten bieten wollen. Diese Bemühungen — an denen sich die Gehilfenschaft selbst in hervorragender Weise beteiligt — sind umso notwendiger, weil der buchhändlerische Nachwuchs zu einem ebenfalls akuten Problem geworden ist. Unsere Gehilfen beziehen leider keine verlockenden Gehälter — es hängt dies mit der unglücklichen wirtschaftlichen Seite unseres Berufes zusammen — und so haben wir ohnehin keinen großen Zustrom an Nachwuchskräften zu verzeichnen.

In diesem Zusammenhang hat mich der letzte Bericht der schweizerischen Landesbibliothek besonders interessiert. Es wird dort darauf hingewiesen, daß dringend notwendige bibliographische Arbeiten nur deshalb im Rückstand bleiben, weil die erforderlichen Kräfte nicht bewilligt werden. Bei aller Würdigung der staatlichen Spartendenz habe ich die Überzeugung, daß die Dringlichkeit der Aufgabe unbedingt Abhilfe erfordert. Gerade wir Buchhändler sind an diesen Arbeiten sehr interessiert, und ich frage mich, ob es nicht zweckmäßig wäre, daß auch von unserer Seite ein Schritt unternommen wird, um den Begehren der Landesbibliothek Nachdruck zu verleihen.

Freier Verkehr des Buches.

In knappen Hinweisen habe ich einige besonders aktuelle Probleme, die sich dem Schweizer Verlag und Buchhandel stellen, anzudeuten versucht. Das Bild wäre unvollständig, wollte ich nicht auf die mannigfachen Hindernisse hinweisen, die dem *freien Verkehr des Buches* immer noch entgegenstehen. In England ist schon seit Jahrzehnten die Forderung eines «free flow of books», wörtlich übersetzt des freien Flusses des Buches, aufgestellt und in hohem Maße verwirklicht worden. Das Buch als Kulturgut und Träger menschlichen Geistes soll nicht dem Fiskus verfallen. Wie weit entfernt befinden wir uns in der Schweiz von dieser These!

Das Buch wird an der Grenze mit Zoll und statistischer Gebühr belastet. Im Inland verfällt es der Warenumsatzsteuer. Im Verkehr mit dem Ausland ist es an Kontingente gebunden und wird bei Verhandlungen über neue Handelsverträge in der Regel in die

Schlußgruppe unter Varia verwiesen. Für einen Kilometer Straßenbau kann der Staat über 1 Million Franken ausgeben, für den ungehinderten Verkehr der Kulturgüter scheut sich der Staat, auf Gebühren zu verzichten, die relativ klein, für den Buchhandel und den Etat der Bibliotheken aber empfindlich zu tragen sind. Herr Dr. Bourgeois hat in sehr verdienstlicher Weise in den «Nachrichten der Vereinigung schweiz. Bibliothekare» die Frage der Zoll- und Warenumsatzsteuerbelastung des Buches aufgegriffen. Die Unesco hat beschlossen, allen beteiligten Staaten zu empfehlen, «keine Schranken für den Austausch der Kulturgüter aufzustellen» und sogar der Börsenverein der Deutschen Buchhändler hat in einer kürzlichen Eingabe an die Bonner Regierung die völlige Freigabe der Bucheinfuhr gefordert. *Es müßte für den Staatsfiskus ein kleines Opfer, für die volle Freiheit im Verkehr mit dem Buche jedoch eine ganz bedeutende Tat sein, wenn unser Land die Parole des «free flow of books» beispielgebend und uneingeschränkt in die Tat umsetzen würde.* Wir alle müssen, wo immer sich Gelegenheit bietet, diese Forderung mit Nachdruck stellen, es wäre weit mehr als nur ein materieller Gewinn, wenn wir damit das Ziel erreichen.

Zum Schlusse möchte ich Ihnen für die freundliche Gesinnung danken, die Sie dem Buchhandel durch den mir erteilten Auftrag entgegen gebracht haben. Wir Buchhändler wissen die große Arbeit, die Sie für das Buch und seine Verbreitung leisten, zu schätzen, und ich möchte wünschen, daß eine stets lebendige Kontaktnahme das schöne Verhältnis für beide Teile noch fruchtbringender gestalten wird.

ECHOS

Schweiz — Suisse

Bericht über die Tätigkeit der VSB im Jahre 1949/1950

Das Jahr, auf das wir heute zurückblicken, war, wie die letzten, ein Jahr stetiger, dazu recht intensiver Tätigkeit. Das Getriebe unserer Vereinigung war von unsern Vorgängern in so trefflichem Zustande gehalten worden, daß keine neuen Räder hinzuzufügen oder Zeiger richtigzustellen waren. Aber wenn auch keine markanten Ereignisse zu verzeichnen sind, so dürfen wir das Erreichte doch mit einiger Genugtuung betrachten, denn die übernommenen Aufgaben, die es weiterzuführen galt, waren groß und weittragend genug, um sowohl den Vorstand wie auch die Ausschüsse vollauf zu beschäftigen und in Atem zu halten. Es sind durchwegs Aufgaben, die einem unmittelbaren Bedürfnis entsprechen, denn die VSB hat sich von allem Anfang an bemüht,